

Die Geschichte der Soletherapie in den deutschen Heilbädern¹

Dr. Hans-Henning Walter, Waldenburger Straße 89, 09599 Freiberg

In jedem Atlas lässt sich feststellen, dass es in Deutschland über 160 Ortschaften gibt, die den Beinamen „Bad“ tragen. Früher wie heute nimmt die Behandlung mit stark kochsalzhaltigen Mineralwässern, also mit Solen, in den Heilbädern eine besondere Rolle ein. Hervorgegangen ist die Soletherapie in den deutschen Kurorten aus einem Gewerbezug, den wir heute zur chemischen Industrie rechnen, der Produktion von Siedesalz. Erzeugt wurde dieses bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts fast ausschließlich in offenen Siedepfannen. Historisch sind über 70 Solekurorte aus früheren Salinen entstanden, wie umfangreiche Untersuchungen des Autors ergeben haben².

Im ersten Teil soll ein kurzer Abriss der Entwicklung der Soletherapie gegeben werden. Der zweite Teil behandelt die Wechselbeziehungen zwischen Salzwerk und Soleheilbad.

Die Anwendung von Mineralwässern, auch von kochsalzhaltigen, lässt sich in der Geschichte sehr weit zurückverfolgen. Vielleicht ist das Baden und Trinken zu Heilzwecken so alt wie die Menschheit selbst. Unsere Vorfahren besaßen durch ihre naturnahe Lebensweise einen besonderen Spürsinn für ungewöhnliche Erscheinungen. So fielen ihnen solche Quellen auf, die sich von der großen Zahl der normalen Trinkwasserquellen unterscheiden. Schon allein die Pflanzenwelt in der Umgebung von Mineralquellen weicht vom Gewohnten ab. Thermalquellen erwärmen das Erdreich, radioaktive Quellen verhelfen kleinwüchsigen Pflanzen zu erstaunlicher Größe. In der Umgebung von Solequellen gedeihen bemerkenswerte Salzpflanzen. Es lag nahe, solche besonderen Quellen auch zu Heilzwecken einzusetzen. So sammelte sich im Laufe der Jahrhunderte ein reicher Erfahrungsschatz an. Das Salzwasser ist also in der Volksmedizin seit vielen Jahrhunderten bekannt. Der berühmte Paracelsus (1493-1541) empfahl in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts als einer der ersten Ärzte die Sole als hervorragendes Mittel gegen Hautkrankheiten³.

In der Chronik der einen oder anderen Saline gibt es einzelne Hinweise darauf, dass auch die Salinarbeiter ihre Leiden mit Sole kurierten. In seltenen Fällen

wurden solche Heilwirkungen auch aktenkundig. In der Saline Gerabronn im Fürstentum Ansbach beobachtete um 1735 ein fürstlicher Beamter, dass sich „ein Mann von unordentlicher Lebensart durch das Trinken von Salzwasser wider Erwarten einer guten Gesundheit erfreute“⁴. In Frankenhausen am Kyffhäuser wunderte sich ein halbes Jahrhundert später der neue Stadtarzt über die robuste Gesundheit der Salinenarbeiter: „Unsere Salzsieder sind immer gesund und stets bei heiterer Laune. Und das, obwohl sie dem Wechsel von großer Hitze und kalter Luft ausgesetzt sind, ein kräftiger Schluck Brandewein, der reichliche Genuß des Doppelbieres und eine immer dampfende Tabakspfeife ihre Tages-Ordnung für ihre ganze Lebenszeit ist“⁵. Von Infektionskrankheiten, wie z.B. Typhus, blieben die Salinenarbeiter in der Regel verschont.

Ein ausgedehnter Gebrauch von warmer Sole zu Bädern ist jedoch wegen ihrer Kostbarkeit und wegen der strengen Aufsicht des Staates nicht anzunehmen. Bis zum Jahre 1868 existierte in Deutschland ein staatliches Salzmonopol. Produktion und Handel standen unter strenger Aufsicht.

Die medizinische Wissenschaft wurde auf das Baden in Salzwasser erst im späten 18. Jahrhundert aufmerksam. Der englische Arzt Richard Russel (1700-1771) hatte um 1750 beobachtet, dass die weit verbreitete Haut-Tuberkulose, damals als „Skrofulose“ bezeichnet, in den Familien der Küstenfischer nicht auftrat. Unter seiner Leitung verwandelte sich ein kleines Fischerdorf in den berühmten Badeort Brighton. Hier badeten sogar die englischen Könige. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es in England bereits viele Dutzend Seebäder.

In Deutschland nahm das Baden in Salzwasser erst dann einen großen Aufschwung, als das Thema in die Medien gelangte, wie wir heute sagen würden. Georg Christoph Lichtenberg, Professor der Physik in Göttingen, veröffentlichte 1793 im „Göttinger Taschen Calender“ einen recht spitzen Artikel mit der Überschrift „Warum hat Deutschland noch kein grosses öffentliches Seebad“? „Ist dieses nicht sonderbar, fast in jedem Dezennium entsteht ein neuer Bad- und Brunnenort und hebt sich, wenigstens eine Zeit lang. Neue Bäder heilen gut. Warum findet sich bei dieser Bereitwilligkeit unserer Landsleute, sich durch neue Bäder wirklich heilen zu lassen, kein spekulierender Kopf, der auf die Einrichtung eines Seebades denkt?“

Gehandelt wurde nun erstmals ausgerechnet in Mecklenburg, das damals im Ruf einer weltfremden und rückständigen Gegend stand. Denn im Sommer des besagten Jahres 1793 schritt der Rostocker Medizinprofessor Samuel Gottlieb Vogel zur Tat und richtete eine Denkschrift an seinen Landesherrn. Darin schlug er die Einrichtung eines Seebades auf dem Heiligen Damm bei Doberan vor. Das

Schreiben von Vogel datiert vom 25. August, die Antwort des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin vom 09. September 1793. Nach nur 14 Tagen lag also Antwort des Landesfürsten vor! Er genehmigte nicht nur das Projekt, sondern suchte persönlich die passende Badestelle aus. Schon im folgenden Jahr konnte die erste Badesaison eröffnet werden. Es kamen bereits 300 Badegäste nach Heiligendamm. Seine Heilerfolge publizierte Vogel jedes Jahr in den „Annalen des Seebades zu Doberan“. Übrigens gab es schon zu Beginn eine Verbindung zur mecklenburgischen Saline Sülze bei Rostock. In der Apotheke am Heiligen Damm war nämlich Mutterlauge aus Sülze vorrätig. Man setzte sie Meerwasser-Wannenbädern zu, um die Wirkung zu erhöhen.

Bald war in Heiligendamm ein standesgemäßes Badehaus errichtet. Von Anfang an war das erste deutsche Seebad ein Bad für die Reichen und Vornehmen. Nach 1800 setzte jedoch in ganz Deutschland eine Entwicklung ein, die das Baden in Salzwasser auch den ärmeren Leuten zugänglich machte. Und hierzu boten sich die zahlreichen Salinen an, die es damals gab. Es war der Schönebecker Salinenarzt Dr. Johann Wilhelm Tolberg (1762-1831), der als Vater der Soleheilkunde in die Geschichte einging. Vor 200 Jahren war es weitaus einfacher als heute, die Fachliteratur zu verfolgen. Also kannte der vielseitig interessierte Tolberg fast alles, was über das Seebaden veröffentlicht worden war. In einer eigenen Schrift aus dem Jahre 1803 lobte er „den verdienten Hofrat Vogel und seine See-Bade-Anstalt“ – wie er sie nannte - mit einem sehr schön formulierten Satz: „Alljährlich strömen viele Kranke nach Doberan und versenken ihre Leiden in den Wellen der Ostsee“⁶.

Tolberg war überzeugt, dass die mit dem Seebaden möglichen Heilwirkungen auch mit den Solen der Salinen möglich sein müßten: „Deutschland hat so viele Salinen und noch mehr unbenutzte Salzquellen, die dem Seewasser ähnlich sind und alle als heilsame Bäder gebraucht werden können. Welch eine Gelegenheit, das menschliche Elend zu vermindern!“ rief er seinen Kollegen zu (6). Nachdem Tolberg im September 1802 über ein kleines Badehaus verfügte, konnte er Erfahrungen sammeln und veröffentlichte im Jahr darauf seine erste Arbeit über das Solebade⁶.

1808 bekam Frankenhausen ein Solebad, 1809 folgte Halle an der Saale, 1811 Rothenfelde und 1813 Lüneburg, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, denn bald konnte man schon von einer Modeerscheinung sprechen. Kaum eine Salinenleitung verschloß sich solchen Plänen. Bis 1850 entstanden in 30 deutschen Salinenorten Sole-Badeeinrichtungen. Die Hoffnungen waren groß. So entschloß sich der Reichenhaller Salinenarzt Dr. Osterhammer 1823 ebenfalls zur

medizinischen Anwendung der Sole. Er wolle, so schrieb er, „vielen Leiden, bei denen alle Arzneien wirkungslos sind, mit Nutzen begegnen“⁷.

In vielen Badeorten bezog man sich auf den Schönebecker Salinenarzt Dr. Tolberg, um die Einrichtung eines Solebades zu begründen. Es spricht aber für die wissenschaftliche Redlichkeit Tolbergs, dass er keineswegs seine Pionierrolle im Solbadewesen hervorhob. Im Gegenteil, bereits in seinem ersten Buch weist er auf diejenigen Ärzte hin, die bereits vor ihm die Heilwirkung des Salzwassers erkannt hatten. Er erwähnt sogar die damals kaum bekannten Soletherapien in Bad Pyrmont. Im Unterschied zu anderen Badeärzten versuchte er jedoch, das Solebaden auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen und auch die Grenzen dieser Therapie anzugeben. Diese liegen nicht zuletzt bei den Patienten selbst. Tolberg waren die „ungeduldigen Kranken“ ein Greuel, die – wie er es ausdrückte – „Jahre lang daran arbeiten, ihre Maschine zu zerstören, und die nun von einigen wenigen Bädern Jugendkraft und Munterkeit verlangen.“⁶

Nun sollen die Berührungspunkte zwischen Salzproduktion und Soletherapie dargestellt werden, die sich im Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts in den deutschen Solebädern herausgebildet haben.

Die Solen aus den Solebrunnen und ab Mitte des 19. Jahrhunderts auch aus tiefen Bohrlöchern dienten sowohl der Salzproduktion als auch der Soletherapie. Wenn Solen unterschiedlicher Konzentration zur Verfügung standen, nahm man die schwächsten zum Trinken, die stärkeren bis etwa 5 % zum Baden und die stärksten zur Salzproduktion. Verteilungsprobleme gab es immer dann, wenn die Schüttung der Solequellen relativ gering war. In solchen Fällen mußte fast immer das Heilbad zurückstehen, die Salzproduktion genoß den Vorrang. Viele Solebäder wurden anfangs ohnehin nur als Anhängsel der Salinen betrieben. Das Heilbad war dem Salinendirektor persönlich unterstellt.

Die Gradierwerke, früher in fast allen Salinen anzutreffen, spielten bereits frühzeitig eine große Rolle in der Therapie. Es verursachte den Salinen keine zusätzlichen Kosten, die Patienten am Gradierwerk die salzhaltige Luft inhalieren zu lassen. Als im 19. Jahrhundert die meisten Salinen auf konzentrierte Solen zurückgreifen konnten und die Gradierwerke überflüssig wurden, hatte sich diese Therapieform bereits tief verwurzelt. So ließ man ein oder mehrere Gradierwerke stehen, die nunmehr der Freiluftinhalation der Kurgäste dienten. Diese Wertschätzung der Gradierwerke hat sich bis heute erhalten, sogar neue werden zunehmend errichtet. Das geschah in den letzten Jahren in Salzkotten bei Paderborn, in Bad Münden bei Hannover und in Werl in Westfalen.

Kommen wir zum eigentlichen Salzsiedevorgang, der früher in großen offenen Siedepfannen stattfand. Wie noch heute in der letzten produzierenden Pfannensaline Luisenhall in Göttingen, wird beim Pfannensieden die Sole so lange erhitzt, bis das Salz kristallisiert und entnommen werden kann⁸. Durch die heißen Dämpfe über der Pfanne war das früher eine sehr anstrengende Tätigkeit für die Salinenarbeiter. Aber diese heißen salzhaltigen Dämpfe benutzte man im 19. Jahrhundert auch zur Inhalation für die Kurpatienten. Dazu gibt es eine schöne Beschreibung aus Bad Kösen, 1836 im Naumburger Kreisblatt abgedruckt. Es heißt dort: „Das Sool-Dampfbad, nach Angaben des Salinen-Arztes eingerichtet, befindet sich im Dachboden über der Siedepfanne eines Siedehauses. Hier ist ein Kabinett aufgestellt, durch dessen vielfach durchlöchernten Boden die Dämpfe eindringen, die aus der erhitzten Siedesoole entweichen.“⁹

Nach dem Sieden bleibt als Abfallprodukt die Mutterlauge zurück, eine dickflüssige tiefgelbe Salzlösung. Diese enthält neben Kochsalz die meisten Nebensalze, die in der Brunnensole vorhanden waren, mit hohem Gehalt an Magnesium, Kalium, Sulfat und Brom. Auch Iod und andere Spurenelemente konnte man darin oft finden. In der Mutterlauge der Saline Dürkheim entdeckte Robert Bunsen 1860 das Caesium. Die von ihm ebenfalls nachgewiesenen hohen Gehalte an Lithium und Rubidium waren der Dürkheimer Salinen- und Badedirektion für ihre Werbung sehr willkommen. Diese Mutterlauge war im 19. und 20. Jahrhundert in den Heilbädern sehr beliebt. Man konnte sie den Solebädern zusetzen und damit deren Salzgehalt beliebig erhöhen. Auch versprach man sich von den Nebensalzen eine beträchtliche Heilwirkung. Mit Mutterlauge ließ sich auch ein schwungvoller Versandhandel betreiben. Meist wurde sie in kleinen Metallkanistern oder Kannen teuer verkauft, mitunter auch eingedampft und das so genannte Mutterlaugensalz in den Handel gebracht.

Schließlich können wir bei den Wechselwirkungen zwischen Saline und Solbad noch darauf verweisen, dass in vielen Fällen das ausgedehnte Salinengelände zum Kurpark umgestaltet wurde. Wenn wir heute den schönen Kurpark in Bad Frankenhausen am Kyffhäuser sehen, so können wir uns kaum noch vorstellen, wie das Gelände vor über 100 Jahren auf einen zeitgenössischen Beobachter wirkte. Wie es in der Stadtchronik heißt, bot es damals „ein wirres Durcheinander von Löchern und Hügeln, Schutt und Unkraut, aus dessen Mitte ... die trümmerhaften Gradierwerke schwarz und gespenstisch in die Lüfte ragten“.¹⁰

In der Saline Salzuflen wurden im 19. Jahrhundert bei den Gradierwerken Sträucher gepflanzt und Blumenbeete angelegt. Daraus entwickelte sich dann im Laufe eines Jahrhunderts ein einzigartiger Kur- und Landschaftspark mit 126 Hektar

Fläche. Der Kurpark in Bad Pyrmont ging im Jahre 2005 sogar als Sieger aus einem Wettbewerb um den schönsten Park in Deutschland hervor.

Zusammenfassung

Die Soletherapie in den deutschen Heilbädern und Kurorten ist im wesentlichen aus einem Gewerbebezweig hervorgegangen, den wir heute zur chemischen Industrie zählen: der Produktion von Siedesalz. Dieses wurde bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts fast ausschließlich in offenen Siedepfannen erzeugt. Die verwendeten Solen stammten vorwiegend aus Bohrlöchern oder Brunnen. Im Vortrag werden nach einem Abriss der historischen Entwicklung der Soletherapie die Wechselbeziehungen zwischen Salzproduktion und Badewesen vorgestellt, wie sie bei der Untersuchung von über 70 deutschen Salinen- und Solebadeorten gefunden wurden:

- Die Verwendung der Brunnensole der Salinen zu Bade- und Trinkkuren;
- die Inhalation salzhaltiger Luft an den Gradierwerken;
- die therapeutische Nutzung der salzhaltigen Dämpfe in den Siedehäusern;
- die Verstärkung der Wannebäder durch die Mutterlaugen der Saline.

- 1 Nach einem Vortrag auf der Tagung der Fachgruppe „Geschichte der Chemie“ der Gesellschaft Deutscher Chemiker am 25. Mai 2007 in Bad Langensalza.
- 2 Walter, Hans-Henning: Der salzige Jungbrunnen – Geschichte der deutschen Soleheilbäder. Freiberg 2006. 324 S., 333 Abb., 1 Landkarte.
- 3 Geschwendt, Fritz: Der vor- und frühgeschichtliche Mensch und die Heilquellen. Hildesheim 1972.
- 4 Carlé, Walter: Die Saline im Brettachtal bei Gerabronn. In: Württembergisch Franken 47 (1963) S. 149-190, hier S. 151.
- 5 Manniske, Wilhelm August Gottlieb: Frankenhausens Heilquelle. Weimar 1820.
- 6 Tolberg, Johann Wilhelm: Ueber die Aehnlichkeit der Salzsoole mit dem Seewasser und den Nutzen der Soolbäder. Nebst Nachricht von einer auf dem Gradirwerke der Schönebecker Saline eingerichteten Badeanstalt in Salzsoole. Magdeburg 1803.
- 7 Osterhammer, Joseph: Topographie und Geschichte der Königlichen Salinen-Stadt Reichenhall und deren Umgebung. 3. Aufl. München 1848.
- 8 Das ist natürlich eine sehr vereinfachte Betrachtung. Die chemischen und physikalischen Vorgänge bei der Siedesalzproduktion sind wesentlich komplizierter; vgl. Walter, Hans-Henning: Zur Entwicklung der Siedesalzgewinnung in Deutschland von 1500 bis 1900 unter

besonderer Berücksichtigung chemisch-technologischer Probleme. Freiberg 1985. Das Pfannensieden kann alljährlich im September zum Tag des offenen Denkmals in der Saline Göttingen-Grone besichtigt werden.

- 9 Gericke, Joachim: Um Kösens Salz und Sole. In: Bad Kösen – Ein Heimatbuch. Bad Kösen 1954. S. 32-50, hier S.47.
- 10 Pflaumbaum, Liselotte: Beitrag zur Frankenhäuser Stadtgeschichte. Bad Frankenhausen 1977, hier S. 20.